bien mérité du pays par ses écrits patriotiques et instructifs et lui sauront toujours gré de l'intérêt qu'il prend à la prospérité de la société de Fauna.

Luxembourg, fin avril 1896.

Dr **Ernest Feltgen.**



Nutzen und Schaden der einheimischen Vogelwelt.

Fortsetzung XII.

F. Grossschnäbler. — Magnirostres.

I. Staare. — Sturnidae.

Staar. — Sturnus.

Der **Staar**, Sturnus vulgaris, vulgo *Spréf* oder *Spro*, ist im ganzen Lande heimisch. Gegen Gebirge verräth er Abneigung und wird daher im Oesling nur in Thälern, und auch da nicht aller Orten, noch in solchen Mengen angetroffen, wie im Gutlande. Zur Nistzeit gefallen ihm besonders Waldungen und Obstgärten zum Aufenthalte; im Spätsommer und Herbst trifft man ihn in mehr oder minder grossen Gesellschaften auf Wiesen und Viehtriften an. Gegen Kälte scheint der Staar nicht sehr empfindlich zu sein und achtet zeitig einfallende schlechte Witterung nicht, wenn nur an Futter kein Mangel stattfindet. Ist die Witterung nur einigermassen günstig, so trifft man selbst im Dezember und Januar noch mehr oder minder grosse Gesellschaften von Staaren bei uns an. Der Wanderer Rückkehr erfolgt schon früh im Februar.

Der Staar galt schon bei den Alten als ebenso gefrässig wie geschwätzig; *edax* und *carrulus* sind seine stehenden Epitetha. Bei schönem wie bei schlechtem Wetter ist der Staar stets, sobald nur für Atzung gesorgt ist, vorzüglicher Laune und plappert und schwatzt unaufhörlich in einem fort; selbst auf der Wandrung ist er ein stets trefflich aufgelegter Gesellschafter und dürfte der einzige Vogel sein, der während der Zugzeit von seiner Sangeslust nicht ablässt. Beim schmutzigsten Winterwetter bleibt er die seelenvergnügte, alte, unermüdliche Plaudertasche, die sich ob Wind und Wetter und Regen und Koth nicht härmt. Sein unverwüstlicher Humor ist in vielen Ländern sprichwörtlich geworden.

In der Beurtheilung des Schadens und Nutzens des Staares ist man sehr verschiedener Ansicht und weiss, wie da Karl Russ und Bruno Duringer treffend bemerken, wohl kein anderer Vogel besser von des Menschen Dank und Undank in dieser Beziehung zu berichten. Brehm nennt ihn „den besten Freund des Landwirths", v. Droste schildert ihn als den nützlichsten Vogel des nördlichen Deutschland und v. Homeyer sogar als den nützlichsten Vogel überhaupt. Auch v. Tschusi-Schmiedhofen, Giebel, Lenz, Jeikeles und Liebe treten für die überwiegende Nützlichkeit des Staares ein, während Naumann (in seiner „Naturgeschichte der Land- und Wasservögel" 1796) hierüber stillschweigend hinweggeht, Glogger und Altum-Landois nur die guten Eigenschaften des Sängers erwähnen und Gebrüder Müller die Nachtheile des Vogels besonders grell hervorheben. Dass jedoch, der Nutzen, den uns der Staar gewährt, den Schaden, welchen er anrichtet, weit überwiegt, wird man aus folgender Schilderung seiner Lebensweise leicht ersehen können :

Gleich bei seiner Rückkehr, gen Ende Februar, bezieht der Staar seinen alten Standort und besucht von hier aus die naheliegenden Aecker, wo er der vom pflügenden Landmann zur Hafer- und nachher zur Kartoffelsaat frisch gezogenen Furche folgt und die zu Tag gelegten Engerlinge, Drathwürmer und Erdraupen, welche sämmtlich den Wurzeln der Saat und andern Gewächsen sehr schädlich sind, fleissig aufliest; mit seinem spitzen Schnabel hackt er diese Schädlinge auch wohl aus dem Boden aus. Ab und zu findet er sich dann auch auf Wiesen, später mit besonderer Vorliebe auf jungen Saaten ein, wo er dem Massenfang der Erdschnecken, die zu den gefährlichsten Feinden der jungen Saaten gehören, obliegt; nebenbei werden dann auch wohl einige Regenwürmer verspeist.

Hat der Staar seinen Brutort im Walde gewählt, so wird hier unermüdlich nach forstschädlichem Ungeziefer gefahndet. Es ist schon öfters vorgekommen, dass Staare die vom Eichenwickler, *Tortrix viridana,* befallenen Eichenwaldungen und die von der Kiefereule, *Noctua piniperda,* befallenen Kieferwaldungen gereinigt haben. Auch die den Forsten schädlichen Rüsselkäfer, so beispielsweise den *Curculio pini* und *ater,* versteht er, wie der Forstmeister Dietrich von Grünhain in Heiner's „Allgemeiner Forstzeitung" berichtet, meisterhaft zu vertilgen. Was Dietrich, um der Plage durch Menschenhand Einhalt zu thun, mit einer Auslage von 1079 Thlr. nicht vermocht hat, erzielte er vollkommen, indem er in der Nähe der behafteten

Fichtenpflanzungen 121 zweckmässige Staarenbrutkasten aufhing. Die Staare siedelten sich bald hier an und nährten sich und nachher ihre Nachkommenschaft fast ausschliesslich von den genannten Rüsslern, so dass die Pflanzungen bald völlig gereinigt da standen. — Besonders nützlich aber erweist sich der Staar, wenn er seinen Wohnort in der Nähe menschlicher Wohnungen genommen. Die Obstbäume sucht er fleissig nach Raupen und schädlichen Käfern ab; (Baumweisslinge, *Aporia crategi*, und Ringelspinner, *Bombyx neustria*, deren Larven und Puppen, sind für ihn eine Delikatesse;) den Kohl reinigt er von Kohlraupen, die Küchengewächse im Allgemeinen von der lästigen Gemüseschnecke, *Limax agrestis*. Im Boden stöbert er nach schädlichen Erdraupen, Engerlingen und Drathwürmern herum, bei welcher Arbeit es aber auch zuweilen vorkommt, dass keimende Samen blossgelegt werden, eine Unart, die wir jedoch in Anbetracht des anderweitig sehr bedeutenden Nutzens, den er unserer Garten- uud Feldwirthschaft bringt, nicht zu hoch anrechnen dürfen, dieselbe vielmehr, weil sie in guter Absicht geschieht, gern verzeihen sollen. — Nach der Brütezeit, gen Ende Juni, ziehen die Staare oft weit von ihren Brutplätzen weg, vertheilen sich auf Viehtriften, wo weidende Heerden sind, schnappen hier Stechfliegen und Bremsen aus der Luft und befreien das Vieh vom quälenden Ungeziefer. Nicht selten sieht man den Staar auf dem Rücken des Viehes sich niederlassen, wo er dann in aller Gemüthsruhe mit dem Schnabel im Pelze nach Ungeziefer herum stöbert und sich namentlich die aus der Haut hervorkriechenden Oestruslarven wohlschmecken lässt. Nebenbei bilden dann Schnecken, Engerlinge, Raupen, Zecken, Maulwurfsgrillen und besonders Heuschrecken seine täglichen Mahlzeiten. Es ist auch zu dieser Zeit, wo der Staar den reifen Kirschen zuweilen auf unliebsame Weise zuspricht, eine Schädigung, welche aber stets nur eine vereinzelte, lokale und gelegentliche ist, um deren Willen die sehr grosse allgemeine Nützlichkeit des Vogels nicht geringer erscheinen darf. Im Winter, wenn Meister Schmalhans Küchenmeister wird, geht er nothgedrungen auch an Beerenkost und Sämereien. In dem kalten Winter von 1879—1880 besuchte täglich eine kleine Gesellschaft von Staaren einen bei meiner Wohnung befindlichen Haferschober, wo sie anscheinend nach Haferkörnern herumstöberten.

Welch aussergewöhnliches Quantum sich der Staar von seiner Lieblingskost, den schädlichen Erdschnecken, täglich zu Gemüthe führen kann, mag aus folgender, von Lenz aufgestellten

Berechnung, am besten hervorgehen: „Bei keinem andern Vogel lässt es sich so leicht beobachten, wieviel Nutzen er bringt, wie beim Staar, keiner lässt sich durch menschliche Kunst so leicht vermehren; daher müssen wir ihn ganz besonders ins Auge fassen. Ich habe ganz nahe vor meinem Fenster eine Anzahl Nistkästchen, in welchen sich die netten Vögelchen recht heimisch finden. Ist die erste Brut ausgekrochen, so bringen die Alten in der Regel Vormittags alle drei Minuten Futter zum Neste, Nachmittags alle 5 Minuten; macht jeden Vormittag in sieben Stunden 140 fette Schnecken (oder statt deren ein Aequivalent in Heuschrecken, Raupen u. dgl.), Nachmittags 84. Auf die zwei Alten rechne ich per Stunde wenigstens zusammen zehn Schnecken, macht in 14 Stunden 140; in Summa werden also von der Familie täglich 364 fette Schnecken verzehrt. Ist dann die erste Brut ausgeflogen, so konsumirt sie noch mehr; es kommt nun auch die zweite Brut hinzu, und ist auch diese ausgeflogen, so besteht jede Familie aus 12 Stück, und frisst dann jedes Mitglied per Stunde 5 Schnecken, so vertilgt die Staarenfamilie täglich 840 Schnecken".

Unschädlich kann jedoch der Staar keineswegs in allen Fällen genannt werden. In den Weinbergen, denen er im Sommer durch Vertilgung der Schnecken nützt, schadet er zur Traubenreife in ausgedehnter Weise, so dass der Weinbauer allen Grund hat, gegen die Eindringlinge zur Nothwehr zu schreiten. Zu diesem Behufe genügen aber, da der Staar sich nicht durch freche Zudringlichkeit hervorthut und sich leicht verscheuchen lässt, blinde Schüsse, Scheuchapparate, u. s. w. vollkommen; vor drastischeren Abwehrmitteln wäre jedenfalls abzurathen.

„Nach einer neuerdings von uns gemachten überraschenden Beobachtung—sagen Gebrüder Müller—plündert der Staar die Nester kleiner Vögel, wenn die Jungen eben den Eiern entschlüpft sind und füttert damit seine junge Brut". Diese Wahrnehmung ist nun auch von andern Seiten gemacht worden, betrifft jedoch, wie jeder Forscher zugibt, aus der Art gerathene Individuen, welche eine höchst seltene Ausnahme von der allgemeinen Regel machen.

Zur rechten Beurtheilung des Staares kann daher behauptet werden, dass ausser der kleinen Unart, an Kirschen zu naschen, und dem Schaden, den er in Weinbergen bei Mangel an Wachsamkeit und Verscheuchungsmassregeln anrichten kann, er nur Nutzen gewährt, der unsern Ackern, Gärten und Wiesen und natürlich auch dem Walde ungemein

zu Statten kommt, und es daher angezeigt ist, dass dieser fraglos sehr nützliche Vogel, als bester Freund des Land- und Forstmannes, in jeder Weise geschützt und durch ausgehängte Nistkasten angelockt und gehegt werde.

* * *

Da es jetzt fastüberall an hohlen Bäumen fehlt, so nehmen die Staare die ihnen vom Menschen gebotenen künstlichen Nisthöhlen dankbar an und lassen sich durch solche leicht an Orte locken, welche sie sonst meiden.

Angebohrte Stammstücke eignen sich als Nistkasten für Staare am besten, doch leisten auch schon aus kräftigen Brettern zusammengenagelte oder besser, geschraubte Kästen, gute Dienste. Die innere Höhlung muss 11—12 Centimeter breit, 25—30 Centimeter im Lichten und das Flugloch 5—6 Centimeter im Durchmesser haben. Auch lässt sich der Sims eines ganzen Hauses herrlich zu Staarenwohnungen einrichten, indem man selben auswendig und inwendig dicht mit Bretter benagelt, wodurch zwischen je zwei Dachbalken (Keffern) eine Höhlung entsteht, welche nach Aussen dann noch einfach mit einem Flugloch zu versehen ist. Als Sitz, welcher etwa zwei Finger breit unter das Flugloch anzubringen ist, eignet sich ein 3—4 Centimeter langes rundes Stäbchen wohl am besten, da auf diesem, seiner Kürze wegen, die den jungen Staaren nachstellenden Elstern und Häher keinen Platz nehmen können.

Am Stamm oder in Gipfel höherer Bäume angebrachte Kästen ziehen die Staare im Allgemeinen vor, beziehen aber auch sehr gerne solche, welche hoch oben an Wandungen angebracht sind. In Thüringen bringt man, nach Liebe, die „Staarkübel“ sogar auf abgesägten, unten noch nicht 20 Centimeter dicken Fichtenstämmen an, die man im freien Felde in den baumlosen Grasebenen, Äcker und Gemüsegärten, fest aufrichtet. Diese Bäume sollen, trotz ihres Schwankens im Winde, von den Staaren ganz gerne bezogen werden. — Auszuräumen braucht man die Nester nie, da dies die Staare selbst besorgen.

(Fortsetzung folgt.) **Victor Ferrant.**

